

Saale-Beitung.

Wannundlersigster Jahrgang.

Bezugspreis... für Halle vierteljährlich bei postmässiger Anstellung 2,50 Mk.

Bei unzeitiger eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

Verantwortl. Redakteur... Halle a. S., Markt 24.

Anzeigen... werden die 6 gelohnten Kolonialzeit... ober deren Raum mit 80 Pfg. berechnet.

Halle a. S., Sonntag, 18. April 1915.

Abwehr englischer Angriffe am Kanal von Ipern.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. April. Westlicher Kriegshauptplatz.

Nach Vornahme von Sprengungen drangen die Engländer gestern abend südöstlich von Ipern in unsere Höhenstellung dicht nördlich des Kanals ein.

von den Engländern besetzte Sprengtrichter wird noch gekämpft.

In der Champagne sprengen die Franzosen neben der vorgestern von uns eroberten Stellung einen Graben, ohne Vorteile zu erringen.

Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt.

In den Bogenen bemächtigten wir uns südwestlich von Stohweier am Sattel einer vorgehobenen französischen Stellung.

Deftlicher Kriegshauptplatz.

Im Osten ist die Lage unverständlich. Oberste Heeresleitung.

Rückkonzentrierung der russischen Karpathen-Armee.

Eine amtliche Bestätigung. — Ein glücklicher Handstreich.

WTB. Kopenhagen, 18. April. Die Petersburger Telegraphenagentur kündigt offiziell die Rückkonzentration der russischen Karpathen-Armee an und bezeichnet als Grund hierfür den plötzlich eingetretenen Witterungswechsel.

c. B. Berlin, 18. April. Der Kriegsberichterstatter der „B. Z. am Mittag“ meldet aus dem österreichisch-ungarischen Kriegesprekwarthier: Die Situation in den Karpathen zeigte gestern wieder das gleiche Bild wie an den vorhergehenden Tagen.

griffe im Quellengebiet der Axirola, ungefähr in dem Raum von Nagopolans.

Die Axirola ist ein Zufluss der Vaborzka, ihr Lauf folgt im ungarischen Teil Lisko-Balnigrad-Gisnaszina-Sommona.

Front zurückgenommen wurde. Auf unieren festen Höhenstellungen, die die Flanke der Position im Vaborzka-Lafschirmen, brachen alle russischen Anstürme zusammen.

Angriffspläne des Dreiverbandes.

c. B. Zürich, 18. April. Nach dem „Giornale d'Italia“ soll sich in nächster Zeit eine militärische Operation des Dreiverbandes gegen Oesterreich vorbereiten.

Stärkungen nicht leicht werden, die deutschen Verteidigungsstellungen in Flandern zu durchbrechen.

und Serbien an die österreichische Grenze werfen und von dort eine neue Offensive entfalten und den russischen Streitkräften in den Karpathen die Hand bieten.

Stellungnahme der amerikanischen Arbeiter zur Kriegsmaterial-Fabrikation.

WTB. London, 18. April. Auf Veranlassung der 300 000 Mitglieder zählenden Zentrale der Arbeitergewerkschaften fand gestern in Newyork eine Versammlung statt.

Sperrung weiterer englischer Hafen.

c. B. London, 17. April. Die offizielle „London Gazette“ macht die Mitteilung, daß binnen kurzem weitere englische Häfen und Anlegeplätze völlig für den Handels- und Schiffsahrtsverkehr gesperrt sein werden.

zusammenziehungen stattgefunden, die eine neue Aktion am Bosphorus vorbereiten sollen.

Neues Opfer unserer U-Boote.

c. B. Amsterdam, 18. April. Das holländische Marine-Departement teilt mit, daß der griechische Dampfer „Glossopontos“, von Smyrna nach Montevideo unterwegs, in der Nordsee torpediert wurde.

Die Tätigkeit der deutschen Flieger im Westen.

T. U. Paris, 17. April. Es offiziell gemeldet wird, erziehen ein Zeppelin-Fluggerät über Gallien.

Eindringen der Türken in Persien.

T. U. Paris, 17. April. „Havas“ meldet aus Petersburg: Wie aus Karamanisch gemeldet wird, haben türkische Truppen Kaschidzin besetzt.

Schwedischer Dampfer in der Nordsee gefunken.

WTB. London, 18. April. Der schwedische Dampfer „Sollik“, mit Holz von Stavanger nach London bestimmt, ist am 14. April abends 20 Seemeilen von Vetchard gesunken.

Nach Meldungen aus Chälons an der Marne, ist neuerlich eine deutsche Taube über Sainte-Menehould erschienen und hat auf die Stadt und Umgegend Brandbomben geschleudert.

Ein englischer Dampfer auf Strand gelauten

WTB. London, 18. April. Der Dampfer „Glanfine“, 1712 Tonnen groß, ist bei dem Versuche, einem Unterseeboot zu entkommen, bei Fizey auf Strand gelauten.

Russische Vorbereitungen zu einen neuen Dardanellenangriff.

c. B. Kopenhagen, 18. April. Nach Petersburger Nachrichten haben in Delfa, Sewastopol und Nikolajew Truppen-

Vor neuen Kämpfen am Suezkanal.

c. B. Aus Rom wird der „T. R.“ gemeldet: Die Senufi haben den Kampf gegen England aufgenommen.

# Kriegsbriefe aus dem Osten.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

**Sumalki-Memel.**

Von unserem zum Obster entsandten Kriegsberichterstatter.

II.  
Wieder in Ostpreußen.

Memel, Anfang April.

„Wir haben wieder eine große Schlacht gemonnen, der Feind weicht zurück, wir können jetzt einige Tage der Ruhe pflegen. Mit herzlichen Grüßen an die ganze Familie Euer...“ So sieht der Bordruud aus, den die russischen Soldaten in mehreren Exemplaren mit sich führen, und den sie an Stelle eines Briefes in die Heimat schicken sollen. Es braucht nur noch der Name ausgefüllt zu werden, wenn der Absender zufällig sollte schreiben können. Es war auf der Etappe in Galdap, da wir diese russischen Kriegsbriefe auf Vorrat beschlitten. Das Gehtissen von Kredit haben die Russen niedergebrennt, da hat der Besitzer in einer Privatwohnung eine Speisekammer aufgemacht. Ein paar Tische und Stühle sind in zwei großen Zimmern malerisch verteilt, ein Glas helles Bier steht auf einem Schenkel, und es gibt etwas zu essen. Wir waren begeistert, erheuts, daß es überhaupt etwas zu essen gab, und zweitens über das Bier. Es gibt ganz unglaublich saubere Teller in Deutschland, es gibt laubere gelackte Tische, es gibt grüne Bohnen zu einem richtig gehenden Kalbssteilet. Der Rittmeister L., der mit uns war, versetzte sich zu der Behauptung, es würde in Insterburg sogar reine Fischstäber und reine Bettwäsche geben. Ach, nach diesen langen Wochen in dem Lande, da man diese entzündenden fotografischen Soldatenbriefchen herstellte, erschien uns das so ausschweifend anpreisensvoll, daß wir's uns kaum vorstellen konnten. Das „Hotel Europäisch“, der Europäische Hof in Sumalki hatte je auch einige Gerichte, die man täglich essen konnte. Am besten war, es man ging um die Schlußmutterkünde hin, da sah man nicht, daß die hauptsächlichste Zutat in reinem und unverschämtem Schmutz bestand, daß die Teller noch mehr Heften als das Tischtuch; noch besser war es freilich, man ging überhaupt nicht hin und suchte sich zu Hause das Notwendige zu erhalten. Fleisch war ja nicht teuer, eine Kalbskeule, je von 7 Pfd., erkost man in solchen Dingen außerordentlich kostliche Zufriedenheit für 2 Mk., aber ich muß gestehen, die Wohnung des Buchdruckerbesizers, die wir als Quartier erwählt hatten, war schon bei unserem Einzug nicht gerade sauber und hatte keinen Ueberflus an brauäbernden Geschätz. Unter den feilen Händen unserer Besuchigen, die ausgezeichnet mit Pferden umgeben können, verbesert sich dieser Zustand gerade nicht. Allerdings hatten wir noch Maruschka, die eigentlich Kosiak heißt. Ihre Herzhaftigkeit hatte sie hier gelassen und sie mußte nun leben, wie sie sich durchhohle. Ein armes kümmerliches Geschöpf, das nur mit größter Mühe davon abzuhalten war, für jedes kleinste Geschick die Hand zu hüffen. Sie wußte auch, für Wäshen war durch für Sumalki weiterer notwendige Apparate unternehmlich kündliche Zufriedenheit für 2 Mk., aber ich muß gestehen, die möglichen Seifenpulver, aber es ist tatsächlich so, die Wäshen war weiß bis gelbrun, wenn sie in ihr Wäshgefäß kam, und war dunkelbraun bis schwarz, wenn sie geplättete zu uns zurückkehrte. Es war um Vollständigkeit der Augenblick vorauszusehen, da der englische Feldmarsch, das schwarze Tafelbuch (übrigens auch ein Beispiel für die sogenannte lipri-würdige Feindschaft der Engländer), erreicht war. Inmitten war Sumalki ein großartiger Luftanstalt, was wir jedesmal wieder feststellten, wenn wir aus der Linie kamen. Außerdem gewöhnt man sich an alles, der Gebante an die Truppe läßt höchstens dem Gesicht Raum, daß man es oft noch nicht zu sein.

Nun wieder in Deutschland! Als wir nach Insterburg kamen, hatte der propheetische Rittmeister natürlich recht, es gab die unerhörtesten Genüsse. Wie glauhe, man kann sich zu Hause gar nicht vorstellen, wie gut man es hat und mit welchem außerordentlichen Luxus, den man als selbstherrschend gar nicht mehr beachtet, auch der einfachste Hausstand in Deutschland umgeben ist. Nicht nur in dieser Beziehung, aber auch in dieser recht deutlich wird der Krieg Greizer. Nie glänzt der deutsche Wald so wipfelsüß und heimlich in allen Träumen, als wenn über die graubraune, wolftliche Ebene der Vandregen freit, die leuchtet das junge Strauchfeld so rührend und äärrlich grün und sauber in untern Gebüsch, als wenn unter den verworrenen polnischen Äder die richtigen Sgären von Krähen wie grauäuliche Anghäswolken flattern. Jede deutsche Stube ist so warmen Glanzes wie unter Weihnachtsbaumlichtern, und die Schmuck, mit so leuchtenden Farben sie malt, sie gibt hoch nur die Wirklichkeit wieder. Als ich in Insterburg war und das warme deutsche lebendige Leben mich wieder umgab, war es mir, wie uns allen anderen, als ob dies Insterburg die schönste und freundlichste Stadt Deutschlands wäre, was ja kaum der Fall ist. Es leuchtet der Rhein, es funkelt der Redar, es glänzen junge Jelder, und Münsterblumen ragen in den Himmel. Wie warm ist es in Deutschland!

Einen Augenblick, daß nur einen Bruderteil eines Augenblickes sind die schweren und großen Bilder der Schlachtfelder, von denen ich komme, der letzte Eindruck von der eisernen Linie östlich Sumalki hiesiger gemondert. Es ist so warm in Deutschland! Da bringt der nächste Augenblick das Straffe und Schöne und Harte wieder zurück. Ganz Insterburg ist in Aufregung, es sind Schiffe gefallen den Nachmittag über, die Russen rüden wieder auf Ostpreußen! Zufällig weiß ich, daß die Detonationen von Sprengungen von russischer Munition herrührten, aber die Geräusche flattern über und in Königsberg umher wie Spaghen, und wenn man die Schallge auf eine vielleicht ein wenig laubere Formel bringen will, so wäre es die, je weiter man von der Linie weglommt, desto nader sind die Russen. Es ist richtig, die Preise hier sind nicht immer die Möglichkeit, die Gerichte einzuführen, das ist richtig, aber es ersichtlich noch immer nicht das wüd wuchernde Geschwätz der Etagenperrate.

Von Insterburg ging es über Litffit nach unterm Ziel Memel. Auf der Straße spogen in langen Wagenreihen die Hüftgürtigen, die wieder nach Memel zurückkehrten. Kanalarie trachte vorbei und schwante auf den moralischen Wegen nach Osten ab, sie griff in die Gefährde ein, die schließlich zur Eroberung von Tauröggen durch unsern Landstürm führten.

Die Ereignisse in Memel, der Eindruck, den der Russeneinfall hier im Landstriche Memel gemacht hatte, habe ich je unzähligen Anzahl in ausführlichen Telegrammen weitergegeben. Seitdem ist einige Zeit verlossen, in der ich aus persönlichen Gründen eine kleine Pause in dem Bericht habe eintreten lassen müssen. So möchte ich aus der Reihe dieser Tage nur zwei kleine Bilder nachtragen, das eine war am



Die Königin von Belgien in den Straßen von Ypern.

Abend im Gasthaus zu Memel: Wir sahen um den kleinen niederigen Tisch, der uns beinahe unwohlgeinlich sauber und freundlich vorkam. Geheimrat Kraus, der Landrat des Kreises, sprach von den Tagen der Flucht nach der russischen Wehrung und von den Leiden seines Kreises. Ein alter Wachmeister gab Einzelheiten. Ueber das ausdrucksvolle und begemigte Gesicht des Landrats ging Wille auf Welle der Erzhüterung. „Dreißig Jahre habe ich hier gearbeitet, wir kamen tüchtig voran, wie glücklich hatten wir uns bisher durch den Krieg gebracht. Sie hätten einmal den Wertdemart vor vierzehn Tagen hier sehen sollen! Ja...“ Lange Pause. Dann ein Aufstehen in dem sorgfältigen, alten Gesicht und ein Straffen „Aber nun werden wir es gerade schaffen...“

Am anderen Tage strirte die Sonne, eine sehr schönste Frühjahrsionne über den Strand der Kimmerriat. Auf dem schmalen Streifen zwischen Provinzkirch und Meer waren die schwarzen jämmerlichen Reste von ein paar niedergebrennten Katen. Ein kleines, trockbedecktes Häuschen war noch erhalten. Da fanden ein paar Bäuerinnen, sie hatten luftstüchtlich nichts, denn selbst die Kleider auf ihrem Leibe hatten sie ausweisen müssen. Der Mann in irgend einem Landsturbmatabtailon, der Sohn in der Front. Wir gingen zum Strand hinunter, auf dem der Schnee noch hoch lag und fast teilt zur Flüsse abfiel. Lange Gesäpffen glicherten am Rande. Nur das Meer war stillergrau und sah trübsal aus. Am Horizont sah sich schär, dunkel, schwer der Umriß eines deutschen Kriegsschiffes ab. Es kam langsam auf. Die Bäuerin ging über das Dünnengras, der Wind preßte ihr die Kleider fest an den Leib und strich ihr die Haare aus der Stirn. Sie sah auf das Kriegsschiff, ohne sich zu bewegen. Ihr Gesicht war hart, verschlossen wie vorher, doch in ihren Augen war ein wertwürdiger Ausdruck jetzt. Sie sprach nichts, sie würde wohl kaum haben ausdrücken können, was in ihr vorging. Einen Augenblick sah sie auf ihr verzwicktes Anwesen und dann wieder auf das Kriegsschiff. In ihrem unschönen Gesicht konnte man jetzt deutlich lesen: „Man werden wir es gerade schaffen...“

Karl Brandt, Kriegsberichterstatter.

## Die Erlebnisse des „Kronprinz Wilhelm“.

Wir haben gestern aus der Unterredung eines amerikanischen Journalisten mit dem Kommandanten des „Kronprinz Wilhelm“ das Wichtigste im Auszug wiedergegeben. Kapitänleutnant Thierfelder erzählte dem Amerikaner weiter:

Die schönste Reize war der englische Dampfer „La Correntina“, von dem ich schon sprach. Wir begegneten ihm im südlichen Atlantischen Ozean. Er verteidigte sich nicht, wir enterten das Schiff, nahmen zwei 7 Zentimeter - Kanonen und 5 Millionen Pfund Rindfleisch und öffneten dann die Ventile. Der „Indian Prince“, den wir am 7. September erbeuteten, war keine gleich wertvolle Beute. Am 11. November nahmen wir 8100 Tonnen Kohlen von der französischen Barz „Anion“ über und häuften die Kohlen im Galon und in den Kabinen erster Klasse auf; hierauf sah unser Schiff eben nicht mehr reichlich aus. Am 28. Dezember nahmen wir den Dampfer „Hemisphere“ mit 500 Tonnen Kohlen, am 10. Jan. den englischen Dampfer „Botara“ mit Ballast und öffneten seine Ventile. Am 14. Januar erbeuteten wir den Dampfer „Highland Brae“ von der Nelson-Linie; er hatte 51 Passagiere und 94 Mann Besatzung; wir nahmen diese samt großen Mengen Proviant an Bord. Später am Tage nahmen wir den englischen Dampfer „Wilfred“, der mit Nischen und Kartoffeln geladen war. Das einzige neutrale Schiff, das wir verjerten, war der norwegische Segler „Sommarth“ mit einer für Liverpool bestimmten Ladung. Am 22. Februar holtten wir den englischen Dampfer „Chahschil“ ein. Sein Kapitän war der gemitteltste Seemann, den ich jemals begegnet bin; er fragte mich: „Habe ich mit nicht rechtlich Wäsh geben, zu entnehmen?“, worauf ich ihm erwiderte, daß seine Person während der ganzen Jagd so dicht in der Nähe meiner Käte waren, daß das Wasser in unsere Augen spitzte“. Anstatt den „Chahschil“ zu verjerten, brachten wir 400 Männer und Frauen an Bord und sagten dem Kapitän, er solle sie an Land führen. Wir gaben ihnen Matrasen, Decken und Nahrungsmittel.

Andere Offiziere des „Kronprinz Wilhelm“ lekten die Mitteilungen des Kapitäns fort und beschäberten die Verjennung des französischen Ueberjelderjammers „Guadoiour“ und des englischen Dampfers „Tamar“ mit 68 000 Seel Rasse; das letztgenannte Schiff wurde am 21. v. M. verjert, vier Tage später erbeutete den britischen Dampfer „Coleby“, der mit Getreide nach St. Vincent bestimmt war, sein Schiff. Ein Gefangener erklärte, daß der „Kronprinz Wilhelm“ durch ein Gefäß des Kreuzers „Verwidd“

getroffen worden sei. 61 Engländer von den Dampfern „Tamar“ und „Coleby“ wurden gestern in Newport News an Bord des englischen Dampfers „Castandra“ überjeführt, um nach England gebracht zu werden. Sie erklärten, daß der „Kronprinz Wilhelm“ Sonnabend nacht südlich von Kap Henri nur mit genauer Not einem englischen Kriegsschiff entrann, als er verjügte, die Rede von Hampton zu erbeichten; ferner begünstigte sein Entkommen. — Als der Kapitän des „Coleby“ die amerikanischen Berichterstatter in einer Barskose herantommen sah, schrie er ihnen zu: „Sagt mal, haben die Engländer die Dardanellen gemonnen? Wir haben in Monaten nichts Neues erfahren.“

Wie „Daily Mail“ meldet, hatte der „Kronprinz Wilhelm“ bei seiner Ankunft in Newport News nur noch 21 Tonnen Kohlen. Seine Munition war dermaßen erschöpft, daß er bei der Einfahrt die amerikanischen Schiffe nicht jatuieren konnte.

## Kriegs-Allerlei.

### Auf dem brennenden Munitionszug.

Ein Heidenstück eines ungarischen Offiziers wird im „Neuen Vöser Journal“ in folgender lebendiger Schilderung berichtet: Am der Mitte südlich des Bahnhofs „Klanaf“, nur etwa 50 Schritte von ihm entfernt, steht die 3. Batterie des 10. Feldbataillonsregiments mit der 1. v. d. Artillerie in erbittertem Kampfe. Auf einmal erfolgt vom Bahnhof her eine juchzende Detonation, die selbst das Gebraüll der Geschüße überdönt. Eine riehnhafte Feuerfarbe schießt himmelwärts in ein gegenjefliches Feuerwerk. Was ist geschehen? In einen vollbeladenen Munitionszug, der sich noch auf dem Bahnhof befindet, hat ein feindlicher Granatvolltreffer eingeschlagen. Der zerprenge Wagen steht jetzt in hellen Flammen, das Feuer greift wüthend um sich, mit höllischem Krach fliegt bereits der zweite Wagen in die Luft. Der ganze überaus wertvolle, mit Kleingewehr- und Geschüßmunition düst vollgepropte Zug scheint bis auf die letzte Patrone verloren... Da erbeutet sich der Führer i. d. Ref. Dr. Eward v. K r u d b a n g y von seinem Hauptmann die Erlaubnis, einen Versuch zur Rettung des Zuges wagen zu dürfen. Der Hauptmann, der das Gesicht seiner Batterie zu leisten hat und sich selbst nicht wegbegeben kann, ist nur mit zwispaltigen Gefühlen mit dem tollkühnen Man jenes Führers einverstanden. Man schänt seine Reute nicht gerne in den sicheren Tod. Aber zur Ueberzeugung bleibt keine Zeit mehr. Schon jährt der Führer auf den rauchgeschwülzten Bahnhof zu, zwei seiner Fehlkannoniere und ein Korporal der Nachbatterie folgen ihm freiwillig nach. Der prasselnde, Tod und Verderben spielende Feuerzug hat alles Wäshliche aus seiner Nähe bereits verjüdet, vom Bahnhofspersonal ist niemand mehr da, der Lokomotivführer liegt neben dem Gestie tot ausgebreitet, der Heizer ist mit der Lokomotive aus der Station gefahren. Zum Glück ist er noch nicht weit; in rasendem Lauf wird die Maschine eingeholt, der Führer schwingt sich hinauf und gibt den Befehl, sofort in den brennenden Bahnhof zurückzufahren. Dem Heizer bleibt nichts übrig, als zu gehorchen. Mittlerweile sind bereits sechs Wagen von den Flammen erfaßt, in ganzen Schwaden prasseln glühende Geschüßteile wie ein Sturmgepfeißiger Funkenregen nach allen Seiten durch die Luft mit solcher Wut und Behemung, daß man bis auf 1500 Schritte im Umkreis die Wirkung verjüht. Und nun geraten die gierig zischenden Flammen auch an die große Munition der schweren Feldgeschüßten, der ganze Bahnhof ist nur noch ein glühender Krater voll Rauch und Flammen, Gesüße und Todesgefahr. Für den Führer aber gibt es kein Zurück mehr; das Leben ist nun einmal eingeseigt, es gilt, das Spiel zu gewinnen. Und wie durch ein Wunder gelingt es dem fähigen jungen Manne, nicht weniger als 14 der aufs höchste gefährdeten Munitionswagen loszujoppeln und mit der Maschine in Sicherheit zu bringen — eine solbare Menge Munition. Aber noch immer glaubt der tollkühne Führer, nicht alles getan zu haben; neubedings kehrt er in den bereits an allen Seiten brennenden Bahnhof zurück, diesmal mit der Absicht, die in den Waggonen aufgestellten Munitionsvorräte gleichfalls nach zu sichern. Aber hier erwies sich selbst ein Opfern wie der feine als vergeblich, eine undurchdringliche Flammenwand verjüerte den Weg zu den Waggonen. — Führer von Klaußbinann erhielt die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse und wurde gleichseitig zum Leutnant befördert.

Druck und Verlag von Otto S e n d e l, Verantwortlich: Dr. Karl East.